

sichtbar noch fühlbar ist, ein ‚Intellekt‘, der alle in der Welt vor sich gehenden Prozesse regiert. Gott ist Information, die abgesondert von allen Signalen ist und in sich selbst existiert. Die Wege dieses ‚Intellekts‘ sind dem Menschen unerkennbar.“

Vieles trug in letzter Zeit zu einer immer stärkeren Konfrontierung der marxistischen Ideologie mit wissenschaftlichen Hypothesen bei, so etwa der jahrelange Streit um die Endlichkeit oder Unendlichkeit des Weltalls oder die noch längst nicht ausgeklungene Diskussion über die neuesten Entdeckungen in der Genetik. In diesen Diskussionen greift gerade die studentische Jugend mit Begierde alles Neue auf, um darin nach einer Bereicherung ihres schematischen Weltbildes zu suchen. Die Ideen Teilhards können diesem Bedürfnis zweifellos entgegenkommen und geraten somit in die vorläufig von einem äußeren Kompromiß überdeckte Auseinandersetzung zwischen dem liberal-fortschrittlichen und dem dogmatisch-konservativen Lager in der kommunistischen Sowjetgesellschaft, die sich von der Naturwissenschaft bis hin zu den schönen Künsten spannt. Damit schiebt sich hinter die oben dargestellte dialektische Kritik an der Lehre Teilhard de Chardins eine Dialektik eigener Art, die jede Aussage als ambivalent und doppelbödig erscheinen läßt, insofern sie ihre Legitimation aus den einander entgegengesetzten Ansichten und Absichten beider Lager beziehen muß.

Ökumenische Nachrichten

Dialog des Weltkirchenrates mit anderen Religionen

Die Abteilung für Weltmission und Evangelisation des Weltrates der Kirchen, hervorgegangen aus der Integration des Internationalen Missionsrates 1961 in Neu-Delhi, veranstaltete vom 27. Februar bis 5. März 1967 eine Konferenz in Kandy auf Ceylon über „Die christliche Begegnung mit Menschen anderer Religionen“. Dieser wie es scheint völlig neuartige Versuch dürfte von dem Entschluß des Zweiten Vatikanums inspiriert sein, die anderen Religionen nicht nur zu missionieren, sondern ihnen zunächst einmal im Dialog zu begegnen. Daher waren außer 33 Theologen, Soziologen und Orientalisten aus sechzehn Ländern und den wichtigsten christlichen Kirchen auch drei Konsultoren des römischen Sekretariats für die Nichtchristen als volle Teilnehmer eingeladen worden: Prof. Olivier Lacombe, Paris, P. Klaus Klostermaier SVD, Bombay, und P. Josef Spae CICM, Tokio, deren Beitrag am Zustandekommen eines wegweisenden Dokuments eigens hervorgehoben wurde. Den örtlichen Hintergrund bildete der monumentale „Tempel des Zahnes“, das Zentrum des ceylonischen Hinayana-Buddhismus. Die Konferenzteilnehmer statteten auch dem Oberpriester des Heiligtums einen Höflichkeitsbesuch ab.

Katholische Weite

Das Dokument atmet eine katholische Weite. Es geht davon aus, daß sich in der ganzen Welt die Erkenntnis durchsetzt, Menschen verschiedener Religion sollten nicht miteinander streiten, sondern sich in Freundschaft begegnen. Begründung: Gottes Liebe sucht alle Menschen zum Heil zu führen, Christus wirkt durch den Heiligen Geist im Herzen jedes Menschen. Die Kirche ist nur die Gemeinschaft, die Christus im Glauben und Gehorsam bewußt antwortet. In diesem Zusammenhang wird eigens auf einen Satz des Zweiten Vatikanums aus der Konstitution

Lumen gentium (Abschn. 16) hingewiesen: „Wer das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen.“

Grundlage des Dialogs, so heißt es weiter, müsse für Christen das Bewußtsein bilden, daß sie mit allen Menschen, gleich welcher Rasse und Kultur, welchen Glaubens oder Unglaubens, „in der Solidarität des Menschseins verbunden sind“, zumal da der Christ glaubt, daß alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Das Problem, welche Rolle andere religiöse Traditionen im Plane Gottes spielen, könnte erst aus dem Dialog erhellt werden, man könne es nicht apriorisch beantworten. Zum Wesen des Dialogs gehöre, „daß Christus gegenwärtig“ wird, wenn immer ein Christ sich um ein aufrichtiges Gespräch bemühe und bereit sei, etwas Neues zu erfahren und sich auch ändern zu lassen, statt nur bekehren zu wollen. Was dann weiter aus dem Dialog entstehe, sei Sache des Heiligen Geistes.

Der Ansturm der Säkularisierung und des technischen Fortschritts mache einen solchen Dialog notwendiger und auch möglich, ja eröffne für das interreligiöse Gespräch eine neue Dimension. Das Dokument weist darauf hin, daß man zwischen der „Säkularisierung“ als einem historischen Geschehen und dem „Säkularismus“ als einem psychologischen und philosophischen Phänomen unterscheiden müsse (vgl. z. B. H. Cox nach: Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 192). Christen müßten bereit sein, sich auf einen Dialog mit „Säkularisten“ einzulassen ebenso wie mit Vertretern anderer Religionen, mit denen sie über Fragen diskutieren, die ihnen gemeinsam durch die Säkularisierung aufgegeben sind. Denn für den modernen Menschen werde es zunehmend schwieriger, das Transzendente zu verstehen und zu erfahren. Dazu müsse man ihm wieder verhelfen, was nur durch tiefere Einsicht möglich sei.

Nicht weniger wichtig als das Bemühen um theologische Neuformulierung von Lehre und Verkündigung der Kirche sei die Aufgabe, Wesen und Gestalt der religiösen Bindungen zu studieren, in denen die Menschen heute leben. Dazu sei ein „Lebensdialog“ mit Andersgläubigen nötig. Aber es gehöre leider zu den tragischen Zügen unserer Zeit, daß Christen sich gern mit bloßer Koexistenz begnügen, statt sich in eine ständig enger werdende dialogische Beziehung zu begeben. Ohne zu unterscheiden, daß ein solches Verhalten für Durchschnittschristen kaum möglich ist, wird generell ein Sinneswandel der Christen gefordert, bei denen immer noch viel zu viel Gruppenegoismus und Gottomentalität herrsche, im Westen wie im Osten. Vor allem sei der Dialog mit Menschen anderer Religionen vorzubereiten durch einen inneren Dialog der Christen und christlichen Gemeinschaften untereinander. Das sei nicht nur eine Angelegenheit von Sachverständigen, sondern müsse in allen Bereichen der Gesellschaft geschehen, wobei Theologen und Pfarrer Mittlerfunktionen wahrnehmen könnten.

Dialog und Verkündigung

Der gesuchte Dialog müsse seine Glaubwürdigkeit daran erweisen, daß er die Schwierigkeiten verstehen lernt, die andere Religionen in der Begegnung mit dem Evangelium erfahren. Auch dürfe er nicht durch das negative Zeugnis unseres Lebens verdunkelt werden. Die Reichweite des

Dialogs sei nicht vor auszubestimmen. Dialogische Existenz beginne immer damit, daß man in der Offenheit des Herzens aus der Defensive heraustritt. Oft sei das Zeugnis am wirksamsten, dessen wir uns am wenigsten bewußt sind. Auch bilden gemeinsame sachliche Verpflichtungen, etwa beim Aufbau in Entwicklungsländern, einen guten auflösenden Faktor für spontane Gespräche.

Allerdings müsse unterschieden werden zwischen Dialog und Verkündigung. Beide seien nicht identisch, wohl aber aufeinander bezogen. Gelegenheit zur Verkündigung könne sich jederzeit ergeben, aber stets sollte diese Verkündigung im Geist des Dialogs geschehen. Im übrigen sei Dialog nicht nur ein Reden miteinander, auch Gebet und Gottesdienst gehörten dazu, ferner das Bemühen um mehr „einheimische“ Ausdrucksformen des christlichen Glaubens und Lebens. Das Dokument geht so weit, daß es die Möglichkeit für einzelne Christen ins Auge faßt, sich von ihrer christlichen Gemeinschaft loszusagen, um ihr Christuszeugnis innerhalb einer anderen Religion oder einer säkularen Gruppe abzulegen.

Das ungelöste Problem der Bekehrung

Zum Schluß kommt die gemeinsame Überlegung zu der Feststellung, daß sowohl innerhalb wie außerhalb der Kirche vielfach Unklarheit über das Verständnis der „Bekehrung“ bestehe, einerseits als geistliche und sittliche Wiedergeburt des inneren Menschen in radikaler Hinwendung zu Gott, andererseits als Wechsel der religiösen Loyalität mit allen Folgen für die kulturellen und sozialen Bindungen. Dazu heißt es: „Wir sind uns nicht darüber

einig, ob es zu Gottes Erlösungsratschluß gehört, daß es auch innerhalb anderer Religionen als solcher zu einer immer klareren Offenbarung Christi als des Heilands kommen soll.“ Darum sollte es dem Gewissen und der Einsicht derer überlassen bleiben, die innerhalb einer Religion die Nachfolge Christi üben, ob es Gottes Wille für sie sei, diese ihre auch soziale Gemeinschaft zu verlassen oder nicht. Dieser Grundsatz dürfte ein radikales Umdenken der Missionspraxis sein und würde, wenn er von den verschiedenen missionierenden Kirchen und Gemeinschaften angenommen wird, erhebliche Bedeutung auch für die vom Missionsdekret des Zweiten Vatikanums gewünschte Zusammenarbeit haben. Es ist ein sehr weitgehender Satz: „Der Geist des Dialogs sollte es uns verbieten, in dieser Sache dogmatisch verbindliche Aussagen zu machen.“ Das heißt, Bestimmungen darüber zu praktizieren, wann zur Taufe geschritten werden müsse.

Es wird endlich zugegeben, daß noch viele Einsichten ausstehen und daher ein weiteres Studium vieler Fragen nötig sei, was nur in der realen Erfahrung eines intensivierten Lebens im Dialog möglich sein werde. Das Ergebnis der Konferenz von Kandy ist demnach nur eine Art Weichenstellung. Als solche ist sie bedeutsam; denn noch sind die Warnungen des ehemaligen Generalsekretärs des Weltrates der Kirchen, Visser 't Hooft, nicht vergessen, daß Evangelisation und Mission nicht, wie im katholischen Konzept des Konzils gelegentlich zu befürchten sei, zum Synkretismus führen dürften. Von diesem Schreckgespenst ist hier überhaupt nicht die Rede gewesen, es sei denn in Diskussionsbeiträgen, die vorerst nicht bekannt sind.

Die Stimme des Papstes

Enzyklika Papst Pauls VI. über die Entwicklung der Völker

Am Osterdienstag wurde in Rom die Enzyklika Papst Pauls VI. über die Entwicklung der Völker veröffentlicht. Wie die früheren großen Enzykliken zu Weltproblemen (Mater et magistra, Pacem in terris, Ecclesiam Suam) ist die neue Enzyklika, die mit den Worten Populorum progressio beginnt, nicht nur an die Glieder der katholischen Kirche, sondern an alle Christen und an „alle Menschen guten Willens“ gerichtet. Im Unterschied zu den großen Sozialenzykliken Johannes' XXIII. trägt die Enzyklika Pauls VI. weniger lehrhaften als vielmehr stärker exhortativen Charakter. Inhaltlich lehnt sich das Dokument an die Sozialenzykliken Johannes' XXIII. und wohl noch stärker an die Konzilskonstitution über die Kirche in der Welt von heute an. Auch zeichnen sich darin deutliche Gemeinsamkeiten nicht nur in der Thematik, sondern auch in der Argumentation mit den Reports der Studienkonferenz über Kirche und Gesellschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf vom Juli vorigen Jahres ab. Die neue Enzyklika wurde vom Papst bereits kurz nach dessen Pontifikatsbeginn 1963 in Auftrag gegeben, wurde jedoch nach dem ersten Entwurf siebenmal überarbeitet. Die Gedankenführung läßt französische Ursprünge erkennen. Der Urtext ist französisch. Der amtliche lateinische Text wurde im „Osservatore Romano“ vom 28. März 1967 veröffentlicht. Die hier wiedergegebene Version folgt der gleichzeitig mit dem lateinischen Text vom Päpst-

lichen Staatssekretariat veröffentlichten und von der KNA verbreiteten deutschen Übersetzung, wurde aber an Hand des lateinischen Textes überarbeitet, wobei auch der französische Originaltext berücksichtigt wurde.

Die Entwicklung der Völker

1. Die Entwicklung der Völker wird von der Kirche aufmerksam verfolgt: vor allem derer, die dem Hunger, dem Elend, den endemischen Krankheiten, der Unwissenheit zu entrinnen suchen; derer, die umfassend an den Früchten der Zivilisation teilnehmen und ihre menschlichen Fähigkeiten wirksamer zur Geltung bringen wollen, die sich entschieden ihrer vollen Entfaltung zuwenden. Das Zweite Vatikanische Konzil wurde vor kurzem abgeschlossen. Die Forderung des Evangeliums steht neu im Bewußtsein der Kirche. Es ist ihre Pflicht, sich in den Dienst der Menschen zu stellen, um ihnen zu helfen, dieses schwere Problem in seiner ganzen Breite anzupacken und sie in diesem entscheidenden Augenblick der Menschheitsgeschichte von der Dringlichkeit gemeinsamen Handelns zu überzeugen.

Die soziale Lehre der Päpste

2. Unsere Vorgänger haben sich in ihren Enzykliken, Leo XIII. in *Rerum novarum*¹, Pius XI. in *Quadragesimo anno*², Johannes XXIII. in *Mater et magistra*³ und *Pacem in terris*⁴, ohne von den Botschaften Pius' XII.⁵ zu sprechen, nicht der Pflicht ihres Amtes entzogen, die